

Picasso war kein Scharlatan

Autor(en): **Kishon, Ephraim**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **112 (1986)**

Heft 36

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-611265>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



EPHRAIM KISHON

Picasso war kein Scharlatan

(Randbemerkungen zur modernen Kunst)

7. Folge

Das Phantastische am Abstrakten bestehe eigentlich darin, dass es eine Kunst der unbegrenzten Möglichkeiten fördere. Allerdings gilt es da gerade in Ausstellungen besonders aufzupassen: Scheinbar alltägliche Gebrauchsgegenstände entpuppen sich ganz unerwartet als Kunstobjekte, die für astronomische Kaufpreise zu erwerben sind.

Aber was spielt das schon für eine Rolle, wenn man Augenzeuge einer neuen künstlerischen Revolution sein darf. Was hier zählt, ist die Tatsache, dass der eintönige Realismus ein für allemal vorbei und erledigt ist. Es gibt schliesslich nichts Lästigeres als die Unsicherheit, ob ein Bild gemalt oder fotografiert wurde.

Dieses Problem stellt sich besonders

bei den Werken des schicksalsgeplagten französischen Malers Toulouse-Lautrec, der das Leben der Pariser Nachtlokale in serviler Phantasielosigkeit (siehe unten links) auf die Leinwand übertragen hat.

Aber Andy (unten rechts) rettet wieder einmal die Situation. Wo Toulouse-Lautrec bei der Wiedergabe der ihm immerhin so vertrauten Baratmosphäre so kläglich versagt, löst Andy das künstlerische Problem mit einem Fingerschnippen. In diesem Sinne darf ruhig erwähnt werden, dass es Andy Warhols vielkolportierter Wunschtraum ist, kein Mensch, sondern ein Automat zu sein. Allen Anzeichen nach hat es die Vorsehung gut mit ihm gemeint und seinen Wunsch erfüllt.

Andys Status in der Kunstwelt wurde mit «Brillo» unerschütterlich (siehe folgende Seite). Sein einziger ernsthafter Konkurrent ist der schon legendäre Robert Rauschenberg (folgende Seite Mitte), der Mann, der die metaphysische

Botschaft von Matratzen als erster entdeckt hat und der dafür mit einer ganzen Serie internationaler Preise belohnt wurde.

Der Welterfolg des vielseitigen Künstlers, der im Jahre 1950 einen Bilderrahmen ohne Leinwand ausgestellt hat, hat auch mich inspiriert, mein Glück in der zeitgenössischen Kunst zu versuchen. In meinem Film «Zieh den Stecker raus, das Wasser kocht» bereicherte ich die dort dargestellte Ausstellung mit einem funktionellen Klokomples, der bei all meinen Mitarbeitern nachhaltigen Eindruck hinterliess. Besonders wirkungsvoll war der vibrierende Effekt der anthropomorphen Entfremdung, als, bei Betätigung des Griffes, ein Kübel Wasser durch mein Kunstwerk spülte.

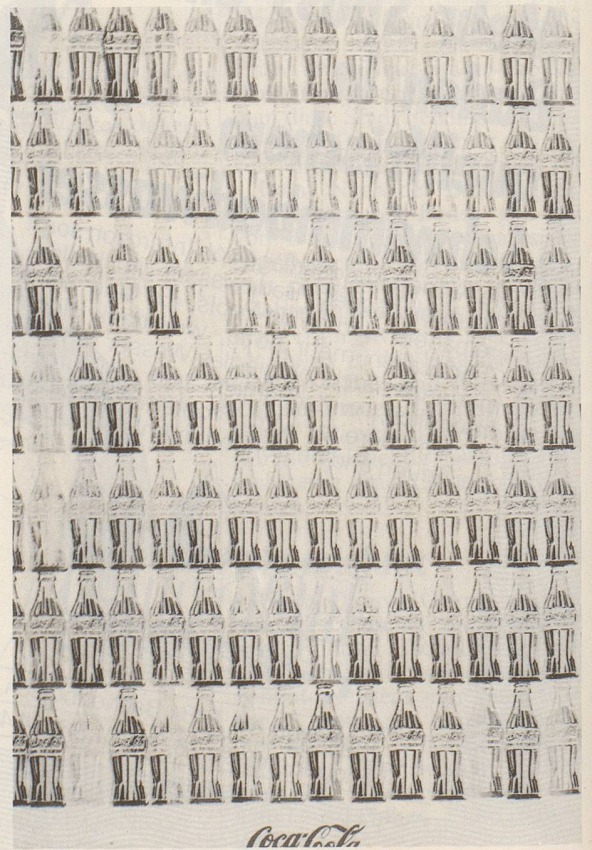
Während ich meine eigene moderne Ausstellung im Berliner Filmstudio aufbaute, fiel mir ein, dass ich vor vielen Jahren – es war bei einer grossen Kunstausstellung in der Schweiz – zufällig Oh-



Henri de Toulouse-Lautrec

«Die Tänzerin Jane Avril»

Öl auf Leinwand, Paris, 1893



Andy Warhol

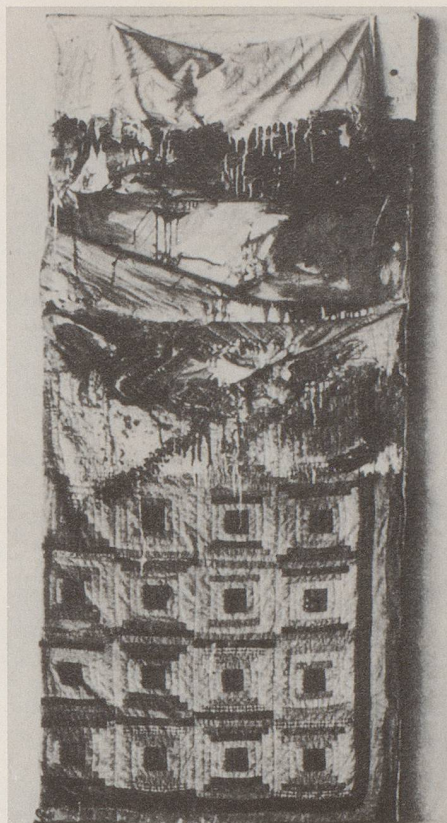
«Green Coca-Cola Bottles»

1962



Andy Warhol

«Brillo Boxes»
Darmstadt, 1964



Robert Rauschenberg

«Bett»
New York, 1955



Ephraim Kishon

«Microcosmos 2003»
Kaolin, Holz und Spülwasser
Grand Salon du Printemps, Paris, 1985

renzeuge eines Dialogs zwischen einem amerikanischen Touristen und einem örtlichen Aufseher wurde:

«Hey, you», wandte sich der Ami an das Amtorgan. «Warum liegt da zwischen den Ausstellungsstücken dieser ramponierte Feuerlöscher herum?»

«Sir», antwortete der Mann, «wenn Sie gestatten, dieser Feuerlöscher trägt die Bezeichnung <Farbsemantisches Utensil IV>. Er wurde übrigens vorgestern von der Jury mit einem hohen Preis bedacht..»

Ich konnte nicht anders und liess mich lachend auf den nächstbesten Stuhl fallen.

«Stehen Sie sofort auf, mein Herr», sprang der Aufseher herbei. «Dieser Stuhl ist das Werk des renommierten belgischen Aktionisten Jean-Pierre Stampedusa-Bograschow. Es wird im Katalog mit 14500 Dollar bewertet.»

Auf den ersten Blick schien es sich bei diesem Exponat um einen ganz und gar gewöhnlichen Stuhl zu handeln. Doch eine aufmerksamere Betrachtung belehrte mich eines Besseren. Ich entdeckte, dass eines der vier Beine um eine Spur kürzer war. Das schien der Grund für den exorbitanten Kaufpreis zu sein. Natürlich geriet ich ob meines Fauxpas in

arge Verlegenheit. Um meine Ehre zu retten, wies ich mit Kennermiene auf den in der Ecke des Ausstellungsraumes im Halbkreis geformten Sandhaufen:

«Höchst originell, dieses Exponat, ein wahrer, in die Augen springender Ästhetizismus», sagte ich. «Von wem ist das?»

«Von der Feuerwehr», antwortete der Aufseher. «Er wurde gestern versehentlich hier verschüttet ...»

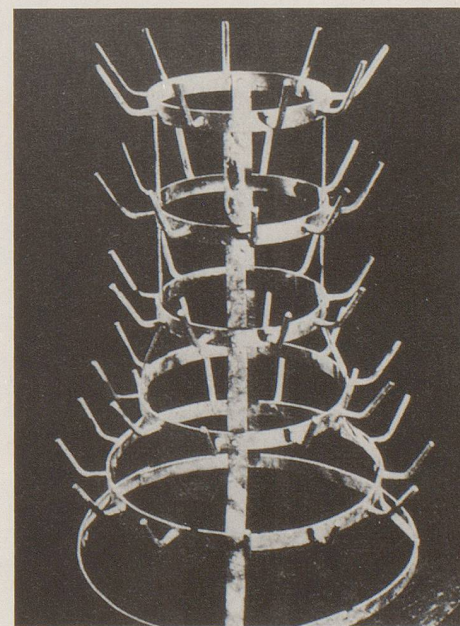
So muss man also bei modernen Ausstellungen sehr vorsichtig sein. Selbst eine Tafel «Bitte, die Kunstobjekte nicht berühren» kann ein Kunstobjekt sein, vielleicht sogar ein rein metaphysisches.

Das ist ja eben das Phantastische am Abstrakten: Es ist die Kunst der unbegrenzten Möglichkeiten. Da liegt auch seine unschlagbare Überlegenheit gegenüber der Klassik, die immer wieder dasselbe Motiv auf dieselbe Art produziert hat: Jesus und Madonna, Landschaften, Stilleben, Liebespaare, Segelschiffe, einfach zum Einschlafen ...

Nein, meine Damen und Herren, die moderne Kunst musste kommen, um die Kunst von sich selbst zu befreien.

Copyright für Picasso war kein Scharlatan beim Verlag Langen Müller, München/ Wien

8. Folge und Schluss in der nächsten Nummer.



Marcel Duchamp

«Bottle rack»
1914

Zu Ephraim Kishons «Randbemerkungen zur modernen Kunst» sind bei der Redaktion und beim Autor schon zahlreiche Leserzuschriften eingetroffen. Eine Auswahl davon werden wir im Nebelspalter nach Abschluss dieser Artikelfolge zusammenfassend veröffentlichen.